

Freundschaft mit politischem Willen

(Ia). Die deutsch-französische Freundschaft steht unter dem Schutz der Politik: Der Elysée-Vertrag sorgt seit 47 Jahren dafür, dass die kulturellen Beziehungen zwischen den beiden Ländern blühen. Doch in Deutschland Werbung für Frankreich zu machen, bleibt eine Herausforderung. Dr. Rainer Seider, Leiter Büro II des Bevollmächtigten für die deutsch-französische kulturelle Zusammenarbeit, im Interview.

Herr Dr. Seider: Viele Lehrerinnen und Lehrer klagen, es sei schwieriger geworden, Schüler für die Wahl des Schulfaches Französisch zu begeistern ...

Es ist meines Erachtens richtig, dass die Werbung für die französische Sprache schwieriger geworden ist. Das liegt vor allem daran, dass die Welt kleiner geworden ist. Ein Jugendlicher von heute kann genauso nach Amerika oder Südostasien reisen, um dort drei Wochen Urlaub zu verbringen. Das war vor 30 Jahren anders: Neben England und Italien war Frankreich immer ein privilegiertes, weil erreichbares Reiseland.

Dazu kommt, dass Französisch oft nicht kommunikationsorientiert gelehrt wird. Die Lehrer legen nach wie vor viel Wert auf Grammatik und Fehlerfreiheit oder auf Lektüre, aber nicht darauf, sich möglichst schnell im fremden Land verständigen zu können. Das ist den Schülern oft nicht so lieb und kann den Spaß an der Sprache leicht verderben. Deshalb wählen viele Schüler, die Französisch in der Schule lernen, das Fach nach Möglichkeit schnell wieder ab.

Dabei gibt es mit keinem anderen Land so viele Möglichkeiten der Begegnung und der Zusammenarbeit wie mit Frankreich, also beste Chancen, etwa mit Unterstützung des deutsch-französischen Jugendwerks frühzeitig „in der Wirklichkeit“ Französisch zu sprechen, selbst wenn man erst ein paar Worte kann.

Gibt es inhaltlich keine Themen, die Jugendliche ansprechen?

Frankreich und Französisch galten in den vergangenen Jahren nicht gerade als innovativ oder „cool“. Große Trends der Kultur – musikalisch, literarisch, künstlerisch – auch der Jugendkultur sind in letzter Zeit nicht von Frankreich ausgegangen. Trotzdem gibt es natürlich Möglichkeiten, Jugendliche auf Französisch anzusprechen: Zum diesjährigen deutsch-französischen Tag haben wir zum Beispiel gemeinsam mit dem Deutsch-Französischen Jugendwerk (DFJW) ein Konzert der französischen

Botschaft mit den Slammern Grand Corps Malade aus Frankreich und Bas Böttcher unterstützt. Im Vorfeld wurden Übersetzungs- und Slam-Workshops durchgeführt. So haben wir Jugendliche erreicht, die zwar einen Zugang zu Popmusik, aber vielleicht noch nicht zur französischen Sprache haben. Bemerkenswert ist auch der Erfolg von „Alors on danse“ des Belgiers Stromae: Zum ersten Mal seit zwanzig Jahren schaffte es ein französischer Song auf Platz 1 der deutschen Charts. Solche Tendenzen müssen wir erkennen, beobachten und möglichst nutzen.

Auch „Francophonie“, also der französische Sprachraum von den Südseeinseln über Nordafrika bis Europa, könnte doch Jugendliche beeindrucken ...

Die Francophonie ist eine sehr französische Idee. Damit können wir Deutsche eigentlich nichts anfangen. In Deutschland besteht die „Marke“ immer noch aus französischer Kultur und Frankreich. Es ist leichter, emotional mit Südamerika für Spanisch zu werben als mit Nordafrika für Französisch. Dennoch ist die weite Verbreitung der französischen Sprache natürlich ein guter Grund für ihren Erwerb.



Schüler mit dem deutsch-französischen Geschichtsbuch: eines von vielen Projekten des Bevollmächtigten für die deutsch-französische kulturelle Zusammenarbeit

Mit dem Amt des Bevollmächtigten steht hinter der deutsch-französischen Freundschaft ein starker politischer Wille. So werden Projekte wie das deutsch-französische Geschichtsbuch „Histoire/Geschichte“ möglich ...

Das Projekt „deutsch-französisches Geschichtsbuch“ ist eines der zentralen Projekte, die der Bevollmächtigte und wir begleiten. Das Spannende daran ist die Idee, dass man mit zwei Verlagen, zwei Autorenteamen sowohl auf deutscher als auch auf französischer Seite die Geschichte Europas und der Welt in einem regulären Lehrbuch mit identischem Inhalt in zwei Sprachfassungen betrachtet.

Dabei muss man sich in spannenden Diskussionen nicht nur über die Inhalte einigen, sondern auch über die didaktischen Konzepte. Was erwarten die Lehrer von ihren Schülern? Welche Fragen werden gestellt? Welches Wissen kann vorausgesetzt werden? Welche Eigeninitiative kann erwartet werden? Diese Fragen werden in Deutschland und Frankreich ganz unterschiedlich beantwortet.

Das deutsch-französische Geschichtsbuch ist eine sehr gute Mischung aus beidem: keine Minimallösung, sondern eine Optimierung. Die Optik des Buches entspricht der eines französischen Geschichtsbuches – die Fragen allerdings in hohem Maße den deutschen Standards und sind weniger wissensorientiert als diskursiv.

Engen die politischen Strukturen der deutsch-französischen Freundschaft diese nicht auch ein?

Die deutsch-französischen Beziehungen leben nicht von einem politischen Willen alleine. Aber er ist nötig, um die deutsch-französischen Beziehungen allein schon budgetär zu sichern. Initiativen wie das AbiBac oder deutsch-französische Studiengänge sind politisch gewollt und werden so unterstützt. Das alles reicht nicht aus, um die Partnerschaft mit Leben zu füllen, hat aber an Bedeutung seit der Nachkriegszeit nicht verloren. Auch wenn wir die Partnerschaften nicht mehr brauchen, um die Folgen des Krieges zu überwinden, bedeutet das nicht, dass es nicht sinnvoll ist, nach wie vor besonders eng zusammenzuarbeiten.

Deutschland und Frankreich repräsentieren die beiden größten Kulturkreise in der Europäischen Union. Wenn sich Deutschland und Frankreich einigen, ist das meistens der erste Schritt zu einer Einigung innerhalb der Europäischen Union. Wenn es zwischen diesen beiden maßgebliche Differenzen gibt, wird es auch keinen Fortschritt in der Europäischen Union geben. Diese Beobachtung kann man selbst und gerade nach den Osterweiterungen der EU noch machen. Die Partnerschaft zwischen Deutschland und Frankreich, die man nach dem Krieg begonnen hat, hat heute also eine andere Bedeutung, aber sie hat immer noch eine große Bedeutung.

Wo sehen Sie künftig Schwerpunkte für die deutsch-französische Kulturarbeit?

Man muss die Kulturakteure und Kulturmittler stärker zusammenführen, um voneinander zu lernen, sich gegenseitig zu inspirieren und auf die Kulturen des anderen neugierig zu machen. Wir denken immer noch stark in den Strukturen von Kulturveranstaltungen – die kosten aber viel Geld und sind in der Regel nicht nachhaltig. Man muss meines Erachtens mehr in Strukturen und Netzwerke investieren, damit Theaterregisseure, Galeristen, Direktoren von Kunstvereinen und Museen etc. mit ihren Partnern in Frankreich ins Gespräch kommen, um dann selbständig Kooperationen und Co-Produktionen durchzuführen. Deshalb unterstützen wir beispielsweise eine Initiative der französischen Botschaft zur Vernetzung und Förderung der Zusammenarbeit von deutschen Kunstvereinen mit französischen Centres d'Art. Es ist besonders spannend, den künstlerischen Nachwuchs mit etablierten Künstlern aus dem Partnerland im Rahmen von Meisterkursen arbeiten zu lassen. Diese Idee soll jetzt im deutsch-französischen Kulturrat diskutiert werden.

Außerdem müssen wir unsere Kommunikation weiterdenken. www.kulturbvollmaechtigter.de, unsere Internetseite, ist wie die meisten Seiten der deutsch-französischen Akteure überwiegend institutionell und informativ: Wir haben eine AbiBac-Seite eingerichtet, geben gute Hinweise zur Sprache, zur Schule, zu Projekten und zu Kulturveranstaltungen. Aber die Jugendlichen heute wollen meist auch Interaktion. Deshalb sind wir in unserer Kommunikationsstruktur – und vermutlich auch in unserer Kulturvermittlung – vielleicht noch zu traditionell. Ich denke zwar nicht, dass man sich den Jugendlichen anbieten oder auf jeden Trend aufspringen sollte. Andererseits darf man grundsätzliche Entwicklungen nicht ignorieren; zugegeben, eine schwierige Gratwanderung.

Zur Person



Foto: privat

Dr. Rainer Seider, Jurist und Politologe, leitet seit Januar 2007 das Büro des Bevollmächtigten für die deutsch-französische kulturelle Zusammenarbeit in der Senatskanzlei Berlin. Er koordiniert seit 1996 die Asien-Pazifik-Wochen Berlin und war von 2001 bis 2006 für die Berliner Städtepartnerschaften verantwortlich.